Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 10

Artikel: Ein neues Heim und neuartige Wohnhäuser
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-725167

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein neues Heim und neuartige Wohnhäuser

Wem's draussen zu kühl oder zu heiss ist, empfängt den Besuch in der geräumigen Cafeteria.

Text und Bilder von Elisabeth Schütt

Mit einem grossen, dreitägigen Fest wurden in Basel das neue Marienhaus und die beiden gegenüberliegenden Wohnhäuser eingeweiht. Neu an den Wohnhäusern, die auf dem ehemaligen Marienhaus-Areal gebaut wurden, ist der «Stöckli-Gedanke», der vom Land auf die Stadt übertragen wurde.

Was früher üblich war, muss heute möglich sein

Einer Grossfamilie steht heute nicht nur die beschränkte Wohnsituation im Weg, sondern auch der berechtigte Wunsch der älteren Generation nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Das «Stöckli» – nahe dem bewirtschafteten Bauernhof gebaut – gewährte den Eltern ebenfalls ein unabhängiges Leben, doch Hilfe war immer nahe, Betreuung weitgehend gesichert.

Das müsste doch in der Stadt ebenfalls möglich sein, überlegten sich die für die Gesamtkonzeption Verantwortlichen: eine grössere Wohnung für die Familie, eine Zweizimmerwohnung für die Eltern oder den überlebenden Elternteil oder ganz einfach für einen älteren Menschen, weitgehend selbständig, aber für einige Dienstleistungen dankbar oder von Nachbarschaftshilfe abhängig, aber noch nicht bereit, in ein Altersheim zu ziehen. Wenn nun – so war die Überlegung – die Familie in der grösseren 3½- oder 4½-Zimmer-Wohnung bereit wäre, gegen Entgelt die notwendige Betreuung zu übernehmen, so könnte damit nicht nur der wesentlich teurere Übertritt ins Heim hinausgezögert, sondern auch die Lebensqualität erheblich erhöht werden.

Die neuartige Idee fand Gefallen, und nun stehen in den beiden Wohnhäusern zwanzig Zweizimmer-Wohnungen neben ebenso vielen grösseren Wohnungen bereit. Die Idee gefiel nicht nur der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, sie gefiel auch Familien und älteren Leuten, denn bis auf eine 4½-Zimmer-Wohnung sind sämtliche Wohnungen vermietet.

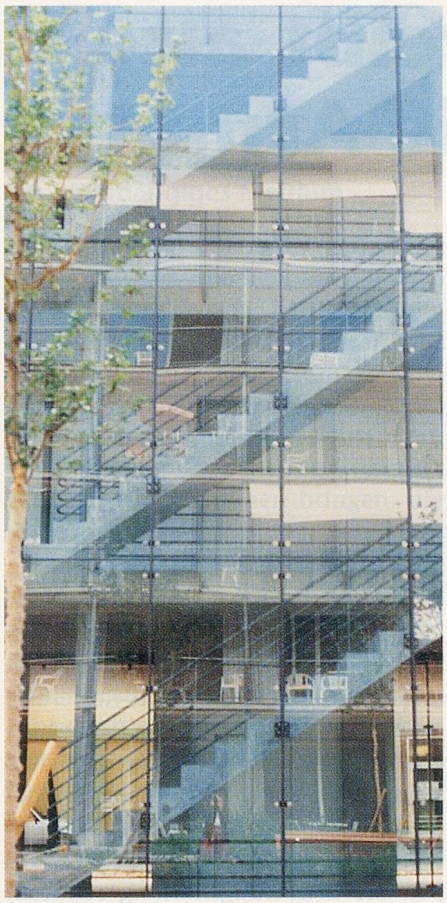
Das neue Marienhaus

Das neue Heim, es ist nur durch den begrünten Hof von den Wohnhäusern getrennt, ersetzt drei alte Heime, die den heutigen Anforderungen wirklich nicht mehr entsprachen: Marien-, Margarethen- und Josefsheim. Das alte Marienhaus gehörte früher dem Kloster Ingenbohl, die Stiftung Horburg-Marienhaus übernahm das grosse Areal zu einem relativ günstigen Preis. «Licht und luftig» lautete die Vorgabe an die Architekten, die am Wettbewerb für das neue Heim und die Wohnhäuser teilnahmen.

Wilfried und Katharina Steib gewannen den Wettbewerb, ihre Entwürfe entsprachen genau den Vorstellungen der Stiftung. Ende 1993 begannen die Aushubarbeiten, knapp drei Jahre später konnten die Bewohner/innen des alten Marienhauses die neuen Räume beziehen, altes und neues Personal seine Arbeit aufnehmen, denn selbstverständlich brauchte das neue Haus für seine 80 Bewohner und Bewohnerinnen auch mehr Personal, nimmt doch die Zahl der Pflegebedürftigen zu.

Ob ich mich wohl fühlen werde?

Die über neunzigjährige Pensionärin war gar nicht überzeugt, dass sie sich im neuen Heim wohl fühlen würde. Sie hatte ein bisschen Angst vor dem Neumo-



Leicht, luftig und «durchsichtig» ist die Architektur des Heims.

dischen, überhaupt vor dem ganzen Wechsel. Doch schon nach wenigen Tagen hatte sie sich eingelebt, das helle Zimmer, die Balkone, der Gartenhof, die Bequemlichkeiten, die ihr zur Verfügung standen, gefielen ihr, sie schätzte das Neue, sei es der geräumige Speisesaal, sei es die Cafeteria. Nein, tauschen möchte sie nicht mehr, ihre Ängste waren absolut unbegründet gewesen. Es geht ihr gut, und sie versteht sich ausgezeichnet mit der Heimleiterin.

Heimleiterin, eine verantwortungsvolle Aufgabe

Verena Weiss wurde schon im Dezember 1994 als zukünftige Heimleiterin bestimmt. Lange Jahre als Krankenschwester tätig, absolvierte sie eine Ausbildung als Heimleiterin, schloss mit einem Diplom ab. Dank ihrer grossen Erfahrung konnte sie schon bei der Inneneinrichtung einige Wünsche und Vorschläge einbringen, sehr zum Vorteil von Personal und Bewohnern. Sie kennt selbstverständlich alle Pensionäre und Pensionärinnen, weiss um ihre Stärken und Schwächen, weiss auch, ob sie lieber im Speisesaal, im Zimmer oder in einer der Wohngruppen auf jedem Stock die Mahlzeiten einnehmen möchten. Dank ihrer grossen beruflichen Erfahrung kann sie den Pflegebedürftigen beistehen oder, wenn nötig, den Arzt herbeirufen.

Wichtig sind ihr die Beziehungen der ihr Anvertrauten untereinander, Kontakte zu den Bewohnern der beiden gegenüberliegenden Wohnhäuser und das Eingebundensein ins Quartier, haben doch fast alle ihrer Schützlinge schon früher im Kleinbasel gelebt. Verena Weiss hofft von ganzem Herzen, dass die drei Festtage im Juni eine gewisse Schwellenangst vor dem Marienhaus abgebaut haben. Sie würde sich freuen, wenn die Cafeteria zu einem richtigen Quartiertreffpunkt werden würde, dass im grossen Hof nicht bloss die Kleinen spielen, die den Kindergarten besuchen, der in einem der beiden Wohnhäuser eingemietet ist, sondern auch Mütter mit Kleinkindern und Schüler/innen das Leben der alten Menschen bereichern würden. Verena Weiss ist zuversichtlich, beginnen sich doch schon Freundschaften zwischen «Stöckli- und Heimbewohnern» anzubahnen.

Wohnen im Stöckli, Essen im Heim

Weil in den beiden Wohnhäusern noch keine Familien eingezogen sind, die ihre Eltern oder einen Elternteil betreuen, wird nur sehr selten gemeinsam mit der Pflegefamilie gegessen, viel eher geht man über den Hof und geniesst das Essen im Heim. Fallweise nimmt auch jemand eine Therapie im Heim in Anspruch. Hat man gemeinsame Bekannte mit Heimbewohnern, trinkt man auch einmal zusammen einen Kaffee. Langsam, aber stetig bahnen sich Beziehungen an.

Bezahlte Hilfe

Jede Arbeit ist ihres Lohnes Wert, so auch der Zeit- und Arbeitsaufwand für die Stöcklibewohner. Spitex-Dienstleistungen werden anstandslos bezahlt, weshalb sollte da die Pflegefamilie nicht etwas verdienen dürfen. Meist sind es ja die Frauen, die putzen, waschen, einkaufen, weshalb sollten sie nicht mit diesen Arbeiten ein Taschengeld verdienen können oder ihren Beitrag zum Mietzins beisteuern?

Im Kleinbasel leben viele Ausländer, ihre Arbeiten sind selten fürstlich bezahlt, ein Zustupf daher besonders willkommen, oft sogar nötig. Klare Abmachungen zwischen den «Wohnpartnern» verhindern Missbräuche, helfen zu einem reibungslosen Mit- und Nebeneinander. Klagen, wenn eine ausländische Familie eingefleischte Kleinbasler/innen betreute, gab es bis jetzt keine, man kommt gut zusammen aus.

Natürlich hoffen alle, dass bald einmal eine richtige «Grossfamilie» an der Markgräflerstrasse leben wird, damit die «Stöckli-Idee» voll zum Tragen kommt. Aber wer weiss, vielleicht gibt es mit den «Fremden» weniger Reibereien. Wichtig ist die Geborgenheit, sei es im Heim, sei es im Stöckli, wichtig sind die Fäden, die gesponnen werden zwischen den Häusern und dem Heim, wichtig ist das Wohnen im vertrauten Quartier. ◆

PICS Hörcomputer-Weltneuheit

by PHONAK

Zum erstenmal echte Stereophonie

Erleben Sie neue Welten des Hörens

Vertragslieferant der IV / AHV / SUVA / EMV

Madeleine Blum-Rihs

Seit 1947 Fachgeschäft für Hörberatung

Talacker 35, 8001 Zürich
Telefon 01/211 33 35
Haus Bernina-Nähmaschinen, 2. Stock

❒ Gratis-Hörtest ❒ Unterlagen

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort: